

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 12

Artikel: Geschichte der k. k. Pionier-Regimenter in Verbindung mit einer
Geschichte des Kriegsbrückenwesens in Oesterreich

Autor: Brinner, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

während guter und billiger Munition, verbunden mit den sonstigen nöthigen Unterstützungen unseres Schießwesens ein mächtiger Hebel ohne große Geldopfer.

Eine technische Ueberlegenheit allfällig gegnerischer Waffen bedroht uns zur Zeit keineswegs; versäumen wir dagegen das Nöthige nicht, unserer Mannschaft gründliche Kenntniß und Geschick in Ausbeutung der Leistungsfähigkeit und damit Vertrauen zu unserer Waffe, sowie die zur heutigen Taktik so unentbehrliche strenge Disziplin beizubringen. Sch.

Geschichte der k. k. Pionnier-Regimenter in Verbindung mit einer Geschichte des Kriegs- brückenwesens in Oesterreich

von

Wilhelm Brinner, k. k. Hauptmann im
Pionnier-Regiment.

(Fortsetzung.)

Oberst von Magdeburg, der damalige Chef des Brückenwesens, wurde 1774 in's Ausland entsendet, um verschiedene Flußlinien, sowie die Konstruktion fremder Fahrzeuge, die Kriegsbrücken in Augenschein zu nehmen, um sodann seine Erfahrungen nutzbringend verwerthen zu können. Als Resultate dieser Reisen an den Main, Rhein, Mosel, Maas, Neckar und obere Donau kamen verschiedene wichtige Veränderungen zum Vorschlage, so z. B. der gliederweise Brückenschlag, den Magdeburg den französischen Pontonnieren abgesehen hatte.

Der drohende Krieg mit der Türkei führte die Vermehrung des Pontonnier-Bataillons um eine Kompagnie herbei; 1785 legte Magdeburg ein neues Reglement vor, das in 9 Abschnitte zerfiel. Leider sind keine Exemplare mehr davon vorhanden, da die Reglemente nicht durch Druck, sondern durch Handschrift vervielfältigt wurden. 1788 wurde das Pontonnier-Bataillon auf 8 Kompagnien inklusive der Hauskompagnie erweitert; jedoch die 1790 auftretenden Sparendenzen ließen trotz den drohenden Wolken der französischen Staatsumwälzung die Regierung eine abermalige Reduzirung und zwar bis auf den Stand von 1781 anordnen, so daß, als 1792 jene langwierigen Kriege anfiengen, die mit der französischen Republik (resp. dem terrorisirten Königthum) angebunden wurden und erst mit dem Sturze des Kaiserthums endeten, der Bestand des Pontonnierkorps viel zu schwach war, um all' den Anforderungen auf den verschiedenen Kriegsspielen gerecht zu werden. So waren z. B. im Feldzuge 1795, als die kaiserlichen und Reichstruppen eine Stärke von ca. 160,000 Mann in Deutschland, 32,000 in Italien aufwiesen, bloß 3½ Pontonnier-Kompagnien, zusammen mit einem Stand von 350 Mann disponibel, ein Mißverhältniß, wie es stärker wohl nicht gedacht werden konnte. Als erwähnenswerth für die innere Organisation der damaligen Pontonniertruppen glaube ich den Vor-

schlag des Generalis von Magdeburg, des verdienstlichen Führers derselben, hervorheben zu sollen, da er Anschauungen vertritt, die in nicht allzuferner Zeit auch unsern Pontonnierführern vorgezeichnet haben. Im Verlaufe des Feldzuges von 1796 stellte er nämlich den Antrag, den Pontonnieren das Gewehr abzunehmen. Der Hofkriegsrath befragte darüber die Armeekommandanten, welche sich aber einstimmig dagegen aussprachen. Besonders war es Feldmarschall Graf Wurmser, der, gestützt auf seine Erlebnisse, entschieden die Bewaffnung der ihm zugetheilten Pontonniere verlangte.

In den folgenden Feldzügen machte sich immer und immer wieder die Unzulänglichkeit des Personals geltend; allein ohne großen Erfolg; 1801 erfolgte eine kleine Vermehrung der Kompagnien jedoch für das ganze Bataillon bloß um die geringfügige Zahl von 8 Zimmerleuten, 12 Alt- und 76 gemeinen Pontonnieren. Als Erzherzog Karl das Präsidium des Hofkriegsrathes übernahm, brachen auch für die Pontonniere bessere Tage an; 1805 wurde das Pontonnier-Bataillon auf 6 Kompagnien à 126 Mann festgesetzt. Beim Ausbruche des Krieges von 1809 schlug der damalige Chef des Pontonnierkorps, Generalmajor v. Hohenbruck, eine nochmalige Vermehrung des Korps vor, indem er in Berücksichtigung der neuen Organisation der österreichischen Armee in selbstständige Korps jedes einzelne Korps gleich wie mit den übrigen Kriegsbedürfnissen auch mit einem selbstständigen Kriegsbrückenmateriale zu dotiren wünschte. Sein Vorschlag drang nicht ganz durch, indem bloß eine Vermehrung von 25 Mann per Kompagnie bewilligt wurde. Ebenso wenig fand der wohl motivirte Vorschlag des Feldmarschalllieutenants Graf Radetzky Gehör um Vermehrung, rationellere Ausbildung und bessere Berücksichtigung in gerechter Würdigung ihrer bis anhin geleisteten Dienste.

Die Friedensjahre von 1816 an stellten das Pontonnier-Bataillon wieder auf einen Bestand von 768 Mann, Stab und 6 Kompagnien, fest. Diese Zahl blieb auch bis zur Annahme des Birago'schen Systems und der Vereinigung der Pontonniere mit den Pionnieren Anno 1843, also bis zu der heute noch in den allgemeinen Grundzügen feststehenden Reorganisation der k. k. österreichischen technischen Truppen. Mit der Periode von 1843 schließt Brinner auch seine so lehrreiche Darstellung.

Bevor ich an eine flüchtige Erwähnung der Funde, die in dem Brinner'schen Werke über das Pontonnier-Material seit dem XVI. Jahrhundert bis zur Einführung des Birago'schen Systems zu machen sind, übergehe, habe ich noch der Organisation der Pionniere in ihrer so wechselvollen Geschichte ein Wort zu gönnen; denn der Verfasser versteht es, uns in seiner schlichten Weise ein gar treffliches Bild über die Wirksamkeit dieser oft verkannten und auch heute nicht immer richtig gewürdigten Truppe hervorzuzaubern.

Wenn die Landsknechtsheere in ihren Schanzbauern, die Eidgenossen in den „Schufelpuren“ eine Organisation hatten ähnlich der, die die Organisation

moderner Armeen den Pionnieren, bei uns den Sappeuren und Infanteriepionnieren zuweist, so scheint diese Gestaltung mit dem Verschwinden der Landknechtshoere allmählig eingegangen zu sein. Wenigstens finden wir weder in Preußen noch in Oesterreich eine ähnliche Einrichtung; was an Schanzarbeiten, an Herstellung von Kommunikationen erforderlich wurde, führten abkommandirte Mannschaften der Regimenter, aber oft sehr widerhaarig aus. Während in Preußen diese Verhältnisse im 3. und 4. Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts nach und nach im Sinne unserer heutigen Auffassung geordnet wurden, stellte in Oesterreich erst 1757 der damalige Generalquartiermeister, Feldmarschalllieutenant Graf de Lacy den Antrag auf Errichtung eigener Truppenabtheilungen zur Ausführung der vielseitigen, im Kriege vorkommenden technischen Arbeiten und legte dem Hofkriegsrathe auf die Organisation bezügliche Vorschläge vor. Eigenthümlich ist die Stellung, die de Lacy dem neuen Korps in der Armee zuweisen wollte; diese Pionniere nämlich sollten stets im Hauptquartier vereinigt und dem General en chef unterstellt sein, um sie nach Bedarf betaschirten Abtheilungen zutheilen zu können. In Folge dieser Anregung wurde 1758 das Pionnier-Bataillon zu 4 Kompagnien mit je 25 Zimmerleuten und 75 Pionnieren nebst dem erforderlichen kleinen Stab errichtet; seine Aufgabe lautete: „Kommunikationen und Brücken herzustellen, Defilées zu erweitern und überhaupt alle den Marsch der folgenden Truppen befördernden Arbeiten auszuführen. Die Ausrüstung war wie bei der Infanterie Feuegewehr und Säbel. Allein schon 1761 traf die mißliche finanzielle Lage des österreichischen Staates ziemlich hart auch das neue Korps, dem seine großen Kosten, besonders an Monturgelbern, vorgeworfen wurden; doch blieb der Stamm der Pionniere noch bestehen. 1778, gelegentlich der Anordnungen für die Aufstellung einer Armee in Mähren und Böhmen, wurde dem Pionnierkorps wieder etwas Gnade zu Theil, indem die Errichtung eines Pionnier-Bataillons zu 6 Kompagnien anbefohlen wurde. Allein die freundliche Sonne schien den Pionnieren nicht zu lange; schon 1779 wurde mit der allgemein angeordneten Armeeerduzirung auch das Pionnier-Bataillon ganz aufgelöst. Erst die in beiden letzten Jahrzehnten größeren Armeeaufgebote ließen dem Gedanken de Lacy's wieder Gerechtigkeit und Nachachtung zukommen; 1784 verlangte Herzog Albrecht v. Sachsen für die österreichische Armee in den Niederlanden die Aufstellung einer Pionnier-Kompagnie; ein Anlauf, der aber wieder unter den friedlichen Verhältnissen im Sand verlief. Nun verlangten aber die Ende der 80er Jahre drohenden Türkenkriege gebieterisch die Wiederherstellung des Pionnierkorps und so wurde 1787 wieder ein Pionnier-Bataillon zu 6 Kompagnien à 136 Mann errichtet. Doch höchst widerstrebend gab man höheren Orts nach, schlägt ja eine kaiserliche Resolution ein Gesuch des Pionnier-Kommandanten, der die nöthigen Geldmittel verlangte, um den Bau von Nothbrücken

von 8–120 Fuß Länge, das Erzeugen von Faskinen und sonstigem Flechtwerk, dergleichen Steinsprengen und den Bau von Kolonnenwegen zu üben, rundweg ab, indem sie hervorhebt, daß, „da das Pionnier-Bataillon aus Leuten von verschiedenen Handwerken, welche schon etwas verstehen, zusammengesetzt sei, daß es demnach z. B. nicht nothwendig sei, um sie zu lehren, wie man einen Verbau mache, einen solchen zur Uebung auch anzulegen.“

Jedoch die Verhältnisse waren stärker als alle Spartenbenzen und Knorzereien; 1789 beim drohenden Kriege mit Preußen wurde ein zweites Pionnier-Bataillon ähnlich dem ersten gebildet. Kaum waren aber die Friedensverhältnisse wieder günstiger, als schon 1790 wieder der Befehl erging, beide Pionnier-Bataillone aufzulösen. Die Abbrüstung erfolgte laut Befehl, allein schon im November 1792, als die Anfänge der großen Kriege ihren Einfluß auf die Organisation der verschiedenen Heere geltend machten, ordnete ein kaiserlicher Befehl die Greirung eines Pionnier-Bataillons für die Niederlande an; dasselbe bestand aus 669 Mann in vier Kompagnien eingetheilt; die eine Hälfte wurde mit Feuegewehren, die andere mit Krempen, Schaufeln und Zugsägen armirt. Im Verlaufe des Krieges in den Niederlanden zeigte sich jedoch bald die Unzulänglichkeit nur eines Pionnier-Bataillons; deshalb wurde auf den eingehenden und bringenden Vorschlag des Prinzen von Koburg das dortige Pionnierkorps um 4 weitere Kompagnien vermehrt; auf dem italienischen Kriegsschauplatz dagegen entschied der Kaiser, trotz der warmen Fürsprache des Kommandirenden, Erzherzog Ferdinands, daß „man sich in Italien mit Mannschaften von Regimentern und mit Landleuten zu behelfen habe, wenn nöthig, seien pensionirte Offiziere einzutheilen.“

Die Nützlichkeit der Pionniere drängte sich so jedem höhern Führer auf, daß 1795 der Herzog Albrecht von Sachsen als Chef der löbl. Reichskontingente die Bildung eines „Reichspionnier-Bataillons“ ganz ernsthaft betrieb. Für die Nachwelt leider unterblieb dieses Streben. 1796 endlich wurde der Armee von Italien die Greirung eines Pionnier-Bataillons zu 4 Kompagnien gestattet, das jedoch in dem für Oesterreich so unglücklichen Verlauf fast ganz aufgelöst ward. 1799 wurde, den dortigen Verhältnissen Rechnung tragend, die Vermehrung der Pionniere auf 12 Kompagnien gestattet. Allein trotz all' den brillanten Diensten, die die Pionniere nach der Aussage aller Armeekommandanten geleistet hatten, mußten sie zuerst den Spartenbenzen, die nach dem Frieden von Lunéville austauchten, zum Opfer fallen; im November 1801 verfügte ein kaiserlicher Befehl die vollständige Auflösung der Pionnierkorps in Deutschland und Italien. Solche wechselvolle Schicksale waren jener braven Truppe, die sich die Anerkennung aller Führer auf unzähligen Kampffeldern errungen hatte, beschieden.

1805 neu gegründet, drängte der unglückliche

Verlauf dieses Feldzuges schon wieder zur Auflösung, um 1809 neuerdings von Grund aus neu geschaffen werden zu müssen. 1810 unter Radetzky's energischer Hand kann als der eigentliche Ausgangspunkt der Errichtung der österreichischen Pionnierkorps angesehen werden; 1816 erfolgte die definitive Organisation: im Frieden 2 Bataillone à 4 Kompagnien, im Kriege 2 Bataillone à 6 Kompagnien. Unter den so gestalteten Pionniertruppen diente auch Oberleutnant Virago als Lehrer an der Korpschule zu Kornenburg; in jener Stellung bemühte er sich ohne Unterlaß, für die Pioniere sowohl wie für die Pontonniere ein einheitliches, leichtbewegliches Material zu schaffen; sein Streben wurde auch mit der 1843 beschlossenen Annahme des jetzigen Brückensystems mit bestem Erfolg gekrönt.

(Schluß folgt.)

Die Taktik, bearbeitet von Johann Freiherrn von Waldstätten, k. k. Generalmajor. Sechste, verbesserte Auflage. Erster Theil: Elementartaktik. Zweiter Theil: Angewandte Taktik. Wien, 1878. Verlag von L. W. Seidel und Sohn. Preis Fr. 9. 35.

Das Buch gehört zu den besten Unterrichtsbüchern über Taktik und kann bestens empfohlen werden. Der Herr Verfasser besitzt nicht nur eine hohe wissenschaftliche Bildung, sondern auch eine bedeutende Kriegserfahrung, welche geeignet ist, das Vertrauen zu der von ihm aufgestellten Theorie zu erhöhen. — Es wäre sehr wünschenswerth, daß das vortreffliche Buch bei uns größere Verbreitung finden möchte.

Der deutsch-französische Krieg 1870—1871. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabs. Zweiter Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 15. Mit Karten und Skizzen im Text. Berlin, 1879. E. S. Mittler und Sohn. Preis Fr. 5. 35.

(Mitgeth.) Das 15. Heft des Generalstabswerkes über den Krieg von 1870/71 reicht in seinem Inhalte bereits bis zu Ende d. J. 1870. Es schildert jenen Zeitraum, in welchem die 1. und 2. Armee beauftragt wurden, den im Norden und Süden von Paris zurückgeworfenen Feind nicht weiter zu verfolgen, sondern in geeigneten Zentralstellungen die Einschließung der Hauptstadt zu decken und dem etwa wieder vorbrechenden Feinde mit aller Kraft entgegenzutreten. Es kam daher in dieser Zeit auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zwar zu vielen einzelnen, nicht aber zu entscheidenden Kämpfen, für deren Herannahen jedoch allorts deutliche Anzeichen sprachen. — Vor Paris beschleunigte die deutsche Heeresleitung die Vorbereitungen zum Angriffe auf dieses Hauptbollwerk des Widerstandes.

Im Süden der Seine stützte die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg sich auf Chartres, die 2. Armee auf Orléans, Blois blieb besetzt, bis nach Tours wurde vorgestoßen. Namentlich bei Vendôme trafen die Deutschen wieder-

holt auf die Vortruppen der bei Le Mans versammelten 2. Loire-Armee. Nach Osten zu suchte die 2. Armee mit der auf Bourges zurückgewichenen 1. Loire-Armee wieder Fühlung zu gewinnen. Die unsicheren, von derselben eingehenden Nachrichten veranlaßten, zwischen der 2. Armee und den östlich operirenden Truppen des Generals von Werder das 7. Armeekorps vorzuziehen. Letzterer Heerführer rückte nach Süden vor, siegte mit der badi-schen Division in dem blutigen Gefecht bei Nuits und vereinigte dann seine Truppen bei Vesoul, des Anmarsches der bei Besançon sich sammelnden großen Heeresmassen (Bourbaki) gewärtig.

Im Norden vereitelte General Manteuffel den von Faidherbe beabsichtigten Vorstoß über die Somme, griff den Gegner sodann in seiner Vertheidigungsstellung an der Hallue an, drängte ihn nach zweitägigem Kampf in den Schutz der nahen Festungen zurück und deckte zugleich die Landschaften an der untern Seine durch starke Streitkräfte in Rouen. Diese Ereignisse hatten das beabsichtigte Einrücken der deutschen Truppen in eine Zentralstellung bei Beauvais gehindert, die aber auch durch Herstellung einer Eisenbahn zwischen Amiens und Rouen überhaupt entbehrlich wurde. Andererseits legte die Einnahme von Mezières der Armee eine zweite Verbindungslinie mit Deutschland frei.

In Paris herrschte nach dem Mißlingen der früheren Befreiungsversuche Entmuthigung — nur unterbrochen durch den zwecklosen Angriff auf Le Bourget. Die deutsche Artillerie dagegen vertrieb den Feind aus der drohenden und wichtigen Stellung auf dem Mont Avron und vollendete die Vorbereitungen zum Angriffe auf die Süd-Forts.

Die mannigfachen, auf weitem Umkreise geführten Operationen dieses Zeitabschnittes geben am besten Gelegenheit, in allen Ereignissen die strenge Durchführung eines klaren, einheitlichen Planes in der deutschen Heeresleitung und die zähe Ausdauer und Tüchtigkeit der deutschen Soldaten gegenüber den zusammengerafften Massen der Franzosen zu gewahren.

Geschichte der Belagerung von Queretaro. Nach authentischen Quellen und eigenen Erlebnissen von Theodor Rählig. Wien, 1879. Verlag von L. W. Seidel und Sohn. Preis Fr. 4.

Der Herr Verfasser war mexikanischer Kavallerie-Offizier und versah während der Belagerung den Dienst eines Sekretärs bei dem Kaiser Maximilian. Gestützt auf authentische Quellen und nach eigener Anschauung ist er vorzüglich geeignet, die letzten Tage des mexikanischen Kaiserreichs zu beschreiben. Dem Geschichtsforscher und wer sich sonst für die damaligen Ereignisse interessirt, wird das Buch willkommen sein. — Die Erzählung schließt mit dem Verrath des Obersten Lopez und der Gefangennahme des Kaisers. Die Darstellung ist einfach und übersichtlich. Das Buch ist schön ausgestattet. Wenn wir etwas gewünscht hätten, so wäre es ein Rärtchen von Queretaro.